

Politische Rundschau.

Deutschland.

Das gesamte Wahlergebnis liegt nun vor und das Hervorstechendste ist das starke Anwachsen der Sozialdemokratie, die 68 Mandate (ihre Stärke im vorigen Reichstage) im ersten Wahlgange erobert hat, während sie noch in mehr als 100 Kreisen in (teilweise ausfallsvoller) Stichwahl steht. Von den 23 Wahlkreisen des Königreichs Sachsen hat sie 18 Kreise gleich gewonnen, in den fünf übrigen kommt sie in die Stichwahl. Im übrigen wurden am Dienstag gewählt: 30 Konservative, 89 Zentrum, 6 Freikonservative, 5 Nationalliberale, 1 Reformpartei (Antifemini), 2 Bauernbündler, 14 Polen, 6 Wähler, 1 Däne, 4 Wölbe. Es sind rund 180 Stichwahlen erforderlich, an denen fast zu zwei Dritteln die Sozialdemokratie beteiligt ist; außerdem kommen noch in die Stichwahl: 36 Konservative, 24 Freikonservative, 64 Nationalliberale, 10 Freikonservative, 4 Wähler, 8 Polen, 15 Freikonservative, 1 Bund der Landwirte, 5 Antifemini, 35 Zentrum, 9 Wölbe, 6 Bauernbund, 8 Deutsche Volkspartei, 8 Welfen, 6 Reformpartei. — Die Sozialdemokraten gewannen in der Hauptwahl 16 Siege und verloren 2, die Konservativen gewannen 2 und verloren 6, das Zentrum verlor 3 Siege und gewann einen Sieg, die Freikonservative verlor ebenfalls 7, die Deutsche Volkspartei verlor 3 Siege. Die (Antifemini) Reformpartei löste 3 Siege ein, der Bund der Landwirte verlor 3 Siege und gewann 1 Sieg (Schwäbisch-Hall), die Welfen verloren 2 Siege, der Bayerische Bauernbund, Freikonservative, Antifemini und Wölbe je 1 Sieg.

Der Kaiser traf am Donnerstag in Neppen ein, um den dortigen Schicksalsjahren mit neuen Gesetzen beizuwohnen.

Der Reichskanzler Graf Bälou ist seit einigen Tagen infolge eines gastrischen Unwohlseins an das Zimmer gefesselt. Infolgedessen war er auch verhindert, seiner Wahlpflicht zu genügen.

Die Meldung, daß der Reichskanzler betreffs der Wahl eine schnellere Verzichtserklärung angeordnet habe, hat sich leider nicht bewahrheitet.

Der neue Reichstag soll sich nach dem Verh. Bol. Kocher neben der Erledigung der Handelsverträge mit der Novelle zum Börsengesetz, mit dem Gesetz über den Erwerb und Verlust der deutschen Staatsangehörigkeit, dem Servitutzgesetz, der Armenangelegenheiten und dem Gesetz über die kaufmännischen Schiedsgerichte zu befassen haben. (Es ist nicht ersichtlich, welche Resonanz ein Gesetz über den Erwerb und Verlust der deutschen Staatsangehörigkeit bezweckt und was hier unter „Armenangelegenheiten“ zu verstehen ist.)

Zur Ausführung des Kinderbeschäftigungsgesetzes rät der preuss. Handelsminister die Frage, welche Vorschläge dem Bundesrat für die Festsetzung der Ausnahmeverordnungen betr. die Beschäftigung eigener Kinder in gewerblichen Betrieben während der zwei Jahre nach Inkrafttreten des Gesetzes gemacht werden sollen. Der Minister gibt dafür folgende generelle Anweisung: Im Interesse des mit dem Gesetz verfolgten Zweckes sei grundsätzlich davon auszugehen, daß bei der Zulassung von Ausnahmen nirgends über das Maß des im wirtschaftlichen Interesse der betroffenen Betriebe unbedingt Gebotenen hinausgegangen wird. Diese Direktive wird im einzelnen wie folgt erläutert:

- 1) Ausnahmen für Werkstätten mit Motorbetrieb werden in der Regel nicht in Aussicht zu nehmen sein.
- 2) Ausnahmen für Werkstätten, in denen die

Beschäftigung von Kindern nicht nach § 12 des Gesetzes verboten ist (§ 13 Absatz 1) werden in der Regel so zu begrenzen sein, daß die Beschäftigung eigener Kinder in der Zeit zwischen 8 Uhr abends und 8 Uhr morgens ausgeschlossen bleibt, und daß eigene Kinder unter acht Jahren nicht beschäftigt werden dürfen. Im übrigen werden Ausnahmen von dem Verbot der Beschäftigung eigener Kinder unter zehn Jahren nur für solche Hausindustrien in Aussicht zu nehmen sein, in welchen die Kinder mit besonders leichten und ihrem Alter angemessenen Arbeiten beschäftigt werden.

3) Von Ausnahmen für Werkstätten, in denen zur Herstellung von Zigarren erforderliche Vorrichtungen oder das Sortieren von Zigarren vorgenommen werden, wird abgesehen sein.

Die Berichte sollen bis zum 1. August d. eintreffen. Auch in Vorkonferenzen rüfen man sich eifrig, an der Ausführung des Gesetzes mitzuarbeiten.



Ministerpräsident v. Szell, dessen Entlassung vom Kaiser Franz Joseph genehmigt wurde.

Nach Meldungen eines Breslauer Blattes sollen die Armaturen für den preussischen Landtag Ende Oktober stattfinden.

Osterreich-Ungarn.

Nicht unerwartet kommt die Meldung vom Rücktritt des ungarischen Ministeriums Szell, der bereits vom Kaiser genehmigt wurde. Stephan Tisza, (der Sohn des früheren Ministerpräsidenten Koloman Tisza) ist mit der Reorganisation des Kabinetts beauftragt worden.

Frankreich.

Der Ministerrat beschloß, die für den 14. Juli, den Tag des Nationalfestes in Aussicht genommene Truppenparade auf dem Marsfeld in Paris aus Anlaß der Ankunft des Königs von Italien auf den 19. Juli zu verlegen.

Der Senat bewilligte die Aufnahme einer Anleihe von 65 Mill. Frank für öffentliche Arbeiten in Westafrika und nahm mit 195 gegen 127 Stimmen einen Kommissionsantrag an, nach dem die Lieferungen soweit wie möglich der französischen Industrie überwiesen werden sollen.

Dänemark.

Bei den Wahlen zum dänischen Folkething ist der Finanzminister Dage in Kopenhagen gegen den Sozialdemokraten Schmidt unterlegen. Der Ministerpräsident Deuninger, Kultusminister Christensen, Minister des Innern Sørensen, Landwirtschaftsminister Hansen und Justizminister Albert wurden mit großen Mehrheiten wiedergewählt.

Balkanstaaten.

Der Kaiser von Rußland hat dem König Peter von Serbien anlässlich seiner Wahl ein herzliches Glückwunschtelegramm zugesandt lassen.

Senat und Stupjina in Serbien hielten am Montag vor der gemeinsamen Sitzung getrennte Sitzungen ab, in denen beschlossen wurde, daß die Verfassung vom Jahre

1888 mit auf den König und das Wahlrecht bezüglichen Änderungen als neue Verfassung in Kraft treten soll. Diese Änderungen werden die beiden Kammern vornehmen, bevor der neue König den Eid auf die Verfassung ablegt. Mit diesem Beschluß hat der Senat sich selbst befähigt, denn er ist erst durch die Verfassung von 1901 geschaffen worden.

König Peter wird erst am 25. d. in Belgrad eintreffen, weil dort zuvor noch häufig geschneit und erneuert werden muß.

Der König von Rumänien hat auf die Ehre verzichtet, ferner Chef des 6. serbischen Infanterie-Regiments zu sein.

In Belgrad verlautet, daß von König Alexander eigenhändig geschriebene Entwürfe gefunden worden seien, in denen am 28. Juni die Verhängung von Unrechtswürdigen Verhängung des Standrechts geplant war und nach denen zahlreiche Personen, darunter die jetzigen Minister Avakumowitsch und Jankowitsch und der Divisionsgeneral von Nisch, Jankowitsch, zum Tode verurteilt werden sollten.

Afrika.

Die Franzosen mit ihren Melinitgeschossen scheinen den Bewohnern der Fijig-Dase doch einen heilsamen Schrecken eingejagt zu haben. Der kommandierende Leutnant in der Grenzstation Dens hat in Begleitung einer kleinen Eskorte die Dase Fijig besucht, wohin bisher kein Europäer gekommen war. Er wurde von der Bevölkerung achtungsvoll empfangen. Die Friedensbedingungen sind ausgeführt, und die Kriegensühne ist bezahlt worden.

Sien.

Der amerikanische Handelsvertrag mit China ist, außer was das Öffnen von zwei mandchurischen Häfen betrifft, erledigt. Der Vertrag schafft die Zollzölle auf Waren ab, die durch China oder die Mandchurien gehen, ausgenommen in den chinesischen Zollhäfen, die in Vertragsstädten unter ausländischer Zollverwaltung liegen. Der Vertrag läßt einen Zuschlag von 1/2 Prozent auf den Einfuhrzoll und von 1/2 Prozent auf den Ausfuhrzoll zu.

Ein Berliner über die Belgrader Mordnacht.

Ein Berliner Großkaufmann, der auf einer Geschäftsreise begriffen, wenige Stunden nach der Schredensstat in Belgrad eintraf, schildert in der National-Zeitung die Vorgänge in der Hauptstadt Serbiens wie folgt:

Ich kam am Donnerstag früh um halb 6 Uhr aus Philippopol in Belgrad an. Während der Reise, an der, wie ich später sah, auch der neue Ministerpräsident Avakumowitsch teilgenommen hatte, noch auf dem außerhalb der Stadt gelegenen Bahnhofs wurde irgend etwas von den schauerlichen Vorgängen laut. Ich bestieg ahnungslos eine Droschke, um nach dem „Grand Hotel“ zu fahren. Ohne Zeichen irgend einer Aufregung nahm der Kutscher meinen Befehl entgegen und fuhr los. Pöblich — ich kenne Belgrad sehr genau — lenkt der Kutscher von dem am Kanal vorbeifahrenden nächsten Weg nach dem Hotel ab. „Ja, was ist denn los, wohin fahren Sie denn?“ „Wissen Sie nicht, wo das Grand Hotel ist?“ „Von der Reise erwidert, und bestrebt, ziemlich rasch ins Bett zu kommen, mußten meine Worte sehr barsch geklungen haben. Auf den Kutscher hatten sie jedoch offenbar nur wenig Eindruck gemacht, denn in aller Seelenruhe erwiderte er gelassen: „Ja, den gewöhnlichen Weg können wir heute nicht fahren.“ „Warum denn?“ „Weil Konak ist alles abgesperrt!“ „Weshalb, was ist denn schon wieder geschehen?“ „Der König und die Königin sind ermordet.“

Ich glaubte vor Schreden im Wagen umfallen zu müssen. Eine Bluttat war verübt worden, wie sie grauenvoller nicht gedacht werden kann, ein Ereignis geschehen, was jeden Staatsbürger auf das tiefste erregen mußte, und

dieser Mann sah ruhig auf seinem Ausschode und behandelte das entsetzliche Verbrechen, als ob nichts passiert wäre. Noch zweifelte ich, aber ich trieb den Mann zur höchsten Eile an, und gleich darauf, als wir in die Stadt gelangten, erfuhr ich, daß die erschütternde Nachricht auf Wahrheit beruhe. Trotz der frühen Morgenstunde, zu der sonst Belgrad noch in tiefem Schlafe liegt, wälzten sich große Menschenmengen fiegend und johlend durch die Straßen. Da, mit einem Male klangen stürzende Rufschreie an mein Ohr. Die Menge kamen aus der Richtung des Konaks. Um Gottes Willen, dachte ich, sind denn alle Belgrader verrückt geworden?! Der König, die Königin tot, ermordet — und Mord? Ich war starr. Endlich kam ich auf vielen Umwegen in die Nähe des Grand Hotels. Auf dem Balkon stand eine Dame in tiefem Mitleid und sah erwartungsvoll die Straße entlang. Es war Frau Awakumowitsch, die ihres Gatten harre. Dieser war aus Kraginag herbeigerufen worden und mit mir gleichzeitig in Belgrad angelangt. Auf dem Bahnhofs mußten zu seinem Empfang nur wenige Herren erschienen sein, denn eine größere Versammlung von Offizieren oder serbischen Politikern, von welchen ich zahlreiche kenne, hätte mir sofort auffallen müssen. Kaum hatte ich vor dem Hotel meinen Wagen verlassen, als auch schon Awakumowitsch eintraf. Seine Frau winkte ihm mit einem Taschentuch zu und verließ dann, augenscheinlich in höchster Aufregung, den Balkon.

Awakumowitsch — er ist übermittelgroß und ziemlich kräftig, sein Gesicht umrahmt ein dunkler, harter Vollbart — sah sehr ernst, aber wohlwollend ruhig aus. Er begab sich, ohne die Umstehenden auch nur eines Blickes zu würdigen, ohne seine Bekannten auch nur zu grüßen, direkt zu seiner Frau. Kaum zwei Minuten später verließ er wieder das Hotel und begab sich nach dem Konak. Im Hotel herrschte die größte Aufregung. An Schloßen war nicht zu denken, fast alle Passagiere fanden, zumeist in ziemlich derangierter Toilette, im Fluß, in den Sälen und Korridoren, die ganze Dienerschaft war auf den Beinen, und auch viele Gine heimliche waren herbeigeeilt, weil sie vermuteten, hier am ehesten richtige Mitteilungen über das grauenvolle Ereignis zu erhalten. Darin hatten sie sich aber getrrt. Unanständig kamen wohl Nachrichten, aber eine wurde durch die andere demütiert, die unglücklichsten Gerüchte schwirren durch die Luft. Nur eines war sicher: daß das Haus Obrenowitsch mit all seinem Anhang war Grubden beraubt worden war und daß die Wiederherstellung mit wahrer Eiferleistung geschäft haben mußte. Die Volksmenge war schließlich tranfen vor Mitleid, sie blutdürstiger die Nachrichten lauschten, um so fröhlicher wurden die Massen, um so lauter ihr Johlen, Schreien und Singen.

Je näher der Tag kam, um so mehr fleg die Aufregung und um so mehr wuchs die Menge an. Der Serbe ist im allgemeinen kein Feind, auch der Soldat nicht. Um so mehr war ich überrascht, als ich betrunkenen Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften in offenen Wagen durch die Stadt fahren sah. Alle Ständes- und Rangunterschiede waren weggeschwunden. Ob Leutnant, Feldwebel oder Gemeiner, alle waren in diesen schamigen Ständen Brüder. Sie lästeten und umarmten einander und johlten und sangen in entsetzlicher Dithammonie. In ihrer tierischen Freude über das jammervolle Ende ihres obersten Herrschers hatten sie die Soldaten und alle anderen Uniformabzeichen, die sie an Alexander noch erinnern konnten, herabgerissen und an ihrer Stelle Zweige und Blumen gesteckt. So brach der Vormittag herein. Niemand dachte daran, Geschäftsbesuche zu stiften, alles blieb geschlossen bis auf die Restaurants und Kneipen, wo Wein und Bier in Strömen floß. Kurz vor 10 Uhr vormittags fuhr vor dem Grand-Hotel mehrere Offiziere vor und erteilten dem Portier einen Auftrag, den dieser wieder an den Hausdiener weitergab. Ich war neugierig und fragte den Portier, was die Offiziere wollten. „Es wird geflaggt.“ „Was? Der Mord wird noch verherrlicht?“ „Befehl ist Befehl.“

Ein trautes Heim.

3) Erzählung von Wilhelm Appell.

Von der Stunde an, in der sie sich gefunden, begann eine herrliche Zeit für die Liebenden, denn ein jeder Augenblick des Besamens drückte ihnen unersättliche Wärme. Das Bild war längst der Ausstellung übergeben, und Janny zweifelte nicht einen Augenblick daran, daß ein hoher Preis darauf fallen müsse, denn da die Liebe alles verdrängt, so erschien ihr das Schöne noch bezaubernder. Aber während ihr die Zeit wie ein Traum entschwand, wurde ihr sonst meist heiter gestimmter Vater immer erster, gequält von schweren Sorgen, ohne daß sie das geringste davon merkte. Aber eines Tages, als es bereits leise zu dümmern begann und sie unvermerkt ins Zimmer trat, sah sie ihn am Tische sitzen, das Gesicht in beiden Händen vergraben und so bitterlich weinen, daß es seinen ganzen Körper erschütterte. In Tode erschrocken, trat sie unerbittlichen Schrittes auf ihn zu und zärtlich seinen Hals umschlingend, begann sie befragt zu fragen, was ihn für ein Kummer drückte. Da fuhr er aufgesprungen auf und angstverzerrt starrte er sie an.

„Ich fühle mich nicht wohl, aber mein Unwohlsein wird hoffentlich bald vorübergehen!“ suchte er antwortend zu beschwichtigen, aber sie ließ sich nicht täuschen und begann in zärtlicher Sorge aus neue in ihn zu drängen, ihr doch alles mitzuteilen. Da klappte er einen kurzen, aber schweren

Kampf, dann zog er sie plötzlich leidenschaftlich an sich, ihr in abgedruckten Worten mitteilend, daß er durch die lange Krankheit der Mutter und durch widrige Geschäftsverhältnisse in Schulden geraten und, um als ehrlicher Mann niemand zu schämen, weiter gearbeitet und dadurch auch weiter habe dargen müssen, hoffend, daß sich alles noch zum Guten wenden werde; aber anstatt besser, sei es immer schlimmer geworden, und nun stehe er vor dem Bankrott, und wenn es dazu komme, werde er wegen leichtsinnigen Schuldenmachens, weil er schon früher von seiner Überschuldung gewußt, Gefängnisstrafe erhalten. Und einer seiner Freunde, der für Herzen und Geld für ihn gut gestanden, werde dadurch um sein bishiges Hab und Gut kommen und das ertrage er nicht.

„Vater!“ schrie Janny verzweifelt auf, dann ließ sie ihr Gesicht an seiner Brust ruhen und während sie leise weinte, fuhr er schmerzzerissen fort:

„Nebenstich habe ich um Nachsicht und Aufschub gebeten, aber vergeblich, und so wird mir in wenigen Tagen das Geschäft eingestellt, wenn ich bis dahin nicht zwishundert Gulden aufzutreiben vermag, was ja eine Unmöglichkeit für mich ist. Dein armer Vater kann nun ins Gefängnis wandern und wenn er endlich daraus entlassen wird, den Vorkriegs ergeifen, denn wer nimmt einen alten, zugrunde gegangenen Reiter als Gehilfen an! — Drum ist es besser, ich ende mein Leben, dann wird man wenigstens mit meinen armen kleinen Kindern Mitleid haben und sich ihrer erbarmen, denn

du bist ja nicht imstande, sie während meiner Sterbestunde zu erhalten, du wirst zu tun haben, dich allein ehrlich fortzubringen. — Nein, nein, es ist besser, ich mache allem Leid und aller Dual ein Ende!“

„Vater, mein armer Vater!“ schrie sie verzweifelt in Todesangst auf, dann ließ sie nicht nach mit Fiehn, bis er ihr festerlich versprach, sich schrecklichen Gedanken keinen Raum zu geben und sich in Gebuld ins Unvermeidliche zu fügen. Nachdem sie dann seine Hand gefaßt, ging sie ins andere Zimmer, um mit ihrem Leid und Kummer allein zu sein.

Dasselbst angelangt, blieb sie lange in tiefem Schmerz versunken am Fenster sitzen, trostlos hinaus aufs laute Straßentreiben starrend.

Verflagen war auf einmal ihr reiches Liebesglück und nur noch der eine Gedanke erfüllte sie, wie sie es anzufangen habe, um ihrem Vater und dadurch auch ihren kleinen Geschwistern Rettung zu bringen. — Aber wie sollte dem schwachen Mädchen gelingen, was er selbst nicht vermochte! Mit Freuden würde sie ihr Leben dahingeben, um Rettung zu bringen, aber es gab ja noch etwas Höheres für sie!

„Auch meine Liebe will ich zum Opfer bringen!“ begann sie mit tonloser Stimme, während Todesblässe ihre Wangen deckte; dann ging es wie im Traume weiter: „Vor einigen Wochen ward der reiche Tischlermeister Reinhofer um meine Hand, mir zwei Monate Bezeitzeit lassend. Er versprach, mir am Tage, an dem ich ihm das Jawort heingabe, dreitausend Gulden für den Vater zu übergeben, damit er seine zerstückten Verhältnisse

ordnen könne und auch eine regelmäßige Unterstützung für die kleinen Kinder wolle er ihnen dann zukommen lassen. — Und der Tischlermeister ist ein Ehrenmann, dem sein Wort heilig ist!“

Still sank sie auf die Knie vor dem Bilde der Mutter und im Gebet blieb sie lange davor liegen. Endlich begann sie mit tränenerfüllter Stimme: „Ich habe dir an deinem Sterbebette gelobt, an meinen kleinen Geschwistern Waise zu vertreten und eine Mutter opfert freudig ihr Leben für ihre Kinder und auch ich will eine gute Mutter sein und meine Liebe für sie und den Vater zum Opfer bringen!“

Mit ihrer Kraft war es zu Ende und um vor Leid und Jammer nicht laut aufzuschreien, mußte sie das Gesicht im Teppich vergraben und der Strom der Tränen mollte gar nicht enden, beargt sie doch für immer ihr künftiges Liebesglück. — Aber später, als die letzten, vergoldigen Strahlen der untergehenden Sonne zum offenen Fenster hereinschienen, teilte sie dem Vater mit, daß der reiche Tischlermeister Reinhofer um ihre Hand bei ihr gestorben und was er versprochen, wenn sie „ja“ dazu sage.

„Und damit, Vater, ist uns allen gebolten!“ endete sie ihre Rede, während sie sich demahnte, ihm unter Tränen zuzulächeln.

„Janny, Segensengel meines Lebens!“ klang es ihr aufstachelnd entgegen, indem er sie stürmisch in die Arme schloß; aber Reinhofer fuhr er fort: „Aber du liebst ja Selb!“ — „Glaube du denn, daß ich es nicht längst gemerkt? — Und dennoch willst du mir das schwere Opfer bringen?“